

Sächsische Staatszeitung



Staatsanzeiger für das Königreich Sachsen.

Zeitweise Nebenblätter: Landtagsbeilage, Synodalbeilage, Rechnungsblätter der Verwaltung des R. S. Staatsschulden und der R. S. Land- und Landeskulturrentenbank-Verwaltung, Jahresbericht und Rechnungsabschluss der Landes-Brandversicherungsanstalt, Verkaufsliste von Holzplanken auf den R. S. Staatsforstrevieren.

Beauftragt mit der Oberleitung (und präseschlichen Vertretung): Hofrat Doenges in Dresden.

Nr. 10.

Donnerstag, 14. Januar

1915.

Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle, Große Zwingstraße 16, sowie durch die deutschen Postanstalten 3 Mark vierteljährlich. Einzelne Nummern 10 Pf.
Erscheint: Wochentags nachmittags. — Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 21 295, Schriftleitung Nr. 14 574.

Ankündigungen: Die 1spaltige Grundzeile oder deren Raum im Ankündigungsteile 50 Pf., die 2spaltige Grundzeile oder deren Raum im amtlichen Teile 75 Pf., unter Eingangslo 160 Pf. Preisermäßigung auf Geschäftsanzeigen. — Schluß der Annahme vormittags 11 Uhr.

Wir veröffentlichen heute die Verlustliste Nr. 93 der Sächsischen Armee.

(Bereits nachmittags 1/4 Uhr durch Sonderblatt veröffentlicht.)

Großes Hauptquartier, 14. Januar.
Amtlich. Westlicher Kriegsschauplatz: In den Dänen bei Menport und südöstlich Opern Artilleriekampf. Besonders starkes Feuer richtete der Feind auf Westende-Bad, das er bald gänzlich zerstört haben wird. Feindliche Torpedoboote verschwanden, sobald sie Feuer erhielten.

In Fortsetzung des Angriffes vom 12. Januar nordöstlich Soissons griffen unsere Truppen erneut auf den Höhen von Bregny an und säuberten auch diese Hochfläche vom Feinde. In stürmendem Regen und tiefaufgeweichtem Lehmboden wurde bis in die Dunkelheit hinein Graben auf Graben im Sturm genommen und der Feind bis an den Rand der Hochfläche zurückgedrängt. 14 französische Offiziere und 1130 Mann wurden gefangen genommen, vier Geschütze, vier Maschinengewehre und ein Schminwerfer erobert, — eine glänzende Waffentat unserer Truppen unter den Augen ihres Allerhöchsten Kriegsherrn!

Die Gesamtverluste aus den Kämpfen des 12. und 13. Januar nordöstlich Soissons hat sich nach genauerer Feststellung erhöht auf 3150 Gefangene, 8 schwere Geschütze, eine Revolverkanone, 6 Maschinengewehre und sonstiges Material.

Nordöstlich des Lagers von Châlons griffen die Franzosen gestern vor- und nachmittags mit starken Kräften östlich Vertbes an. An einigen Stellen drangen sie in unsere Gräben ein, wurden aber durch kräftige Gegenstöße hinaus- und unter schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückgeworfen. Sie ließen 160 Gefangene in unseren Händen.

In den Argonnen und Vogesen nichts von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Südöstlich Gumbinnen und östlich Löben sind russische Angriffe abgeschlagen worden, wobei mehrere hundert Gefangene gemacht wurden.

In nördlichen Polen ist die Lage unverändert. In Polen westlich der Weichsel wurden unsere Angriffe fortgesetzt.

Auf dem östlichen Pilicaufer ereignete sich nichts Besonderes.

Oberste Heeresleitung.

Der Minister des R. und K. österreichisch-ungarischen Hauses und des Äußern, Graf Berchtold, ist zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde der ungarische Minister Baron Stephan Súrjan ernannt.

Ein russischer Militärkritiker stellt im „Russkoje Slovo“ in einer Besprechung der Schlacht an der Bzura die artilleristische Überlegenheit der Deutschen fest.

Seit dem am 16. August erfolgten Untergange der „Genta“ hat die österreichisch-ungarische Flotte trotz tapferer Kämpfe keine Beschädigungen oder Verluste durch feindliches Feuer erlitten.

Die türkische Vorhut ist bereits in Tabris eingerückt.

Die Türken haben wieder gute Erfolge im Schwarzen Meere erzielt.

Die Mitteilung verschiedener Blätter, daß Deutschland eine Friedensvermittlung des Grafen Witte angeregt habe, wird von maßgebender Stelle dementiert.

„New York World“ wendet sich sehr scharf gegen die englische Note und hebt hervor, daß England den Handel der Neutralen terrorisiert.

Die Vorstandsmitglieder des deutschen Städtebundes, darunter Geh. Rat Dr. Dr.-Ing. Deutler sind vom General-

feldmarschall v. Hindenburg empfangen worden und haben ihm das Ergebnis der Hindenburg-Spende mitgeteilt, das bisher 2 Mill. M. beträgt.

Durch das gestrige Erdbeben in Italien sind zahlreiche Orte schwer beschädigt und viele Menschen getötet und verletzt worden; nach einer Meldung des „Giornale d'Italia“ soll die Zahl der Toten allein in Avezzano über 10 000 betragen.

Nichtamtlicher Teil.

Dresden, 14. Januar.

Er. Königl. Hoheit der Kronprinz, Herzog zu Sachsen, begeht morgen Seinen 22. Geburtstag. Ebenso wie Seine beiden jüngeren Brüder, Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Friedrich Christian und Ernst Heinrich, Herzöge zu Sachsen, steht der Kronprinz im Felde und wird Sein Geburtstagsfest fern von der Heimat und Seinem Erlauchten Vater, unserem Allergnädigsten König und Herrn, feiern. Auch in der Ferne werden alle getreuen Sachsen am morgigen Tage des jungen Heiden gedenken, höchstweilcher sich ebenso wie Seine beiden Brüder bereits das Eisenerz Kreuz sowie das Ritterkreuz des Albrechtsordens mit Schwertern vor dem Feinde erworben hat.

Ein amerikanischer Gelehrter als unser Verteidiger im Kriege.

George Stuart Fullerton, Professor der Philosophie an der Universität New York, der zurzeit in München lebt, hat in etwa 1000 Exemplaren einen trefflichen Aufsatz, „Weshalb die deutsche Nation den Krieg führt“, zur Ausfertigung seiner Landbesitzer an geeignete Persönlichkeiten nach Amerika geschickt. Der Aufsatz, den das neue Heft der „Sächsischen Monatshefte“, das den Titel „England“ führt, ins Deutsche überträgt, behauptet richtig, daß niemand weder in Deutschland noch in Österreich-Ungarn die leiseste Neigung zeigte, diesen schrecklichen Krieg herbeizuführen. Der Gelehrte möchte seinen Landsleuten helfen, sich auf unseren Standpunkt zu versetzen, indem er ihnen eine solche Lage zwischen feindlichen Nachbarn am eigenen Leibe hypothetisch vorführt. Dann würde Amerika das gleiche tun, was Deutschland getan hat.

„Ob es wünschenswert ist oder nicht,“ — so schreibt er — „daß Deutschland oder Österreich-Ungarn auf das Niveau von Finnland oder Polen herabgedrückt werde; ob Frankreich Elsaß und Lothringen wiederhaben soll, ob England von einem so intelligenten und tüchtigen Rivalen befreit werden solle, um die Übermacht in Friedenszeiten und die Gewalt über die Seewege nach Amerika, Afrika, Asien und Australien zu erhalten — mit allen diesen Fragen habe ich mich nicht zu befassen. Nicht grundlos haben die Deutschen Angriffe von Russland und Frankreich befürchtet und seit vielen Jahren daran gearbeitet, ihnen zuvorzukommen. Deutsche Wissenschaft und Industrie haben dem deutschen Handel zu einer ungeheuren Ausdehnung verholfen und die Deutschen waren keineswegs gesonnen, ihren Handel von der Gnade Großbritanniens abhängig zu machen. Deutschland ist unter diesem Regime herrlich aufgeduldet. Der Militarismus — die Deutschen empfinden es etwas beleidigend, daß man die notwendige Abwehr gegen tatsächliche Gefahren, die berechtigten Maßnahmen zur Selbstverteidigung, mit diesem Wort bezeichnet — der Militarismus hat die Deutschen nicht einseitig in so viel Schwierigkeiten verstrickt, wie sie in der Zeit zu bekämpfen hatten, da sie nicht imstande waren, sich zu verteidigen. Der Militarismus ist eine Last, gewiß. Aber er hat Deutschlands Fortschritte weder auf dem Gebiete von Kunst und Wissenschaft gehemmt, noch ist er seinen glänzenden durchgeführten Sozialreformen ein Hindernis gewesen. Auch der Ausbildung seiner inneren Hilfsquellen, jedem Ausbaue seines auswärtigen Handels, der es zu einem reichen Lande gemacht hat, stand der Militarismus nicht im Wege.“

Die Amerikaner haben so viel und meist aus auswärtigen Quellen vom deutschen Militarismus gehört, daß sie notwendig glauben müssen, die Deutschen seien in Europa die einzige Nation, die eine große Armee besitz. Und doch hat Russland eine weit größere, und hat sie jahrelang zu Angriffszwecken benutzt. Frankreich, das eine viel geringere Einwohnerzahl aufweist als Deutschland, hat eine fast ebenso starke Heeresmacht und dürfte folglich mit weit besserem Recht des Militarismus angeklagt werden.

Und in Großbritannien bietet wohl einen vollkommenen Ersatz für ein starkes Heer seine gewaltige Flotte, die es mit ungeheuren Kosten unterhält und die es von Zeit zu Zeit immer noch vermehrt, ohne ein Hehl daraus zu machen, daß es keiner anderen Nation gestattet wird, ihm die Meeresherrschaft streitig zu machen über das Meer, diese große Verkehrsstraße der Welt, die alle beschreiten müssen, die aber keine Nation ihr Eigen nennen darf. Wie schade, daß „Kavalismus“ kein gutes englisches Wort ist; denn es drückt genau eine Eigentümlichkeit aus, die England seit einem Jahrhundert kennzeichnet. Der Kavalismus kann zu einer sehr viel ernstlicheren Gefahr werden als der Militarismus, der im wesentlichen nur die nächsten Nachbarn bedroht, während der Kavalismus einen Druck ausübt auf jede einzelne Nation des ganzen Erdballs.“

Offener Brief Bernhard Shaw's gegen Grey.

Der irische Schriftsteller Bernhard Shaw, der zu Anfang des Krieges sich gegen Deutschland gewendet hatte, hat sich inzwischen von der wahren Natur der englischen Politik überzeugt und hat seiner veränderten Meinung bereits vor einiger Zeit ganz unzweideutig in scharfen Angriffen gegen Grey Ausdruck gegeben. Ein neues wichtiges Zeugnis gegen die Falschheit und Hinterlist der englischen Regierung legt er in einem offenen Briefe ab, aus dem der „Völkischer Anzeiger“ folgenden Auszug veröffentlicht:

Ich mache keinen Hehl daraus, daß ich nicht kalt und sentimental mit Sir Edward Grey umgehe. Es ist wahr, daß ich leicht ein blutiges Bild seiner ganzen bisherigen Laufbahn hätte malen können. Ich hätte mit meinem ekelhaften Berrote in der perfekten Anglegenheit beginnen können. Es ist eine einfache zugegebene Tatsache, wie unsere Diplomatie während des Krieges und vor dem Kriege gearbeitet hat. Aber es würde ein fataler Fehler sein, wenn man dies alles allein der persönlichen künstlichen Gesinnung des Sekretärs des auswärtigen Amtes zuschreiben wollte. Nein, ich schreibe meine Angriffe gegen die ganze englische autokratische und geheime Diplomatie, als deren Vater ich Grey betrachte. Bedenken Sie, daß die geheime Diplomatie sich unbedingt zur lägerischen Diplomatie entwickeln muß, solange in der Kammer gewisse Fragen erlaubt sind, denn es ist leicht, eine Frage in einer solchen Form zu stellen, daß sie zur Zufriedenheit der Regierung beantwortet werden muß. Lord Roberts hat sein ganzes Leben dazu verwandt, um uns klarzumachen, daß Russland unser erbitterter Feind ist, und Rudyard Kipling hat und in zahllosen Gedichten und Geschichten vor Russland gewarnt und uns immer wieder ermahnt, Russland nie zu trauen. Und jetzt vergießen wir unser Blut, um Russland zu der härtesten militärischen Autokratie Europas zu machen. Haben wir vergessen, daß, nachdem die Hunnengefahr Jahrhunderte hinter uns lag, Österreich-Ungarn zwischen uns und den Türken stand? Haben wir Sobieski vergessen, ohne den wir vielleicht jetzt als Sklaven in Tripolis oder Algier sitzen könnten? Und doch führen wir Krieg mit Österreich-Ungarn? Ja, wir sind ein hoffnungsloses Volk und fallen von einer Unabbarkeit in die andere.

Und wie benehmen wir uns den Deutschen gegenüber? Haben wir alle die braven Völkchen vergessen, die für uns Engländer von Marlborough bis Bourgoigne so viele Lorbeeren ernteten? Und wie würde es um unsere protestantische Religion in England bestellt sein, wenn nicht der Deutsche Luther zur Welt gekommen wäre? Eine ewige Schande bleibt unser Zorgergehen, und wir sollten darüber eröden. Wenn Prof. Ramsay Macie mit Unfairheit und Widerspruch in mehren Ansichten über den Krieg vorwirft, so kann ich darauf nur erwidern, daß er sich irrt. Ich sagte, daß der Vertrag von 1839 (der Vertrag über die belgische Neutralität) nicht das Papier wert ist, worauf er geschrieben wurde, und daß wir den Krieg auch erklärt hätten, wenn es diesen Vertrag gar nicht gegeben hätte. Aber jetzt gehe ich sogar noch weiter und behaupte, England hätte den Krieg auch erklärt, wenn z. B. in dem Vertrage ein heiliges Versprechen enthalten gewesen wäre, nie das Schwert gegen Deutschland zu ziehen. Ich behaupte ganz ernsthaft, daß die englische Nation nur deshalb mit Sir Edward Grey's Kriegserklärung einverstanden war, weil sie nicht haben wollte, daß Frankreich von Deutschland zerstückert würde und nicht etwa, weil sie sich auch nur im geringsten um ein Stück Papier gekümmert hat, und dann behaupte ich ferner und werde natürlich auf Widerspruch stoßen, daß wir Engländer eine große Schuld an Belgien abzutragen haben.

Natürlich wird sich der insulare Engländer gar nicht vorstellen können, daß ein Engländer jemals eine Pflicht gegen einen Ausländer (a vero foreigner) haben könne, die nicht in einem Vertrage genau formuliert sei, und er kann es nicht verstehen, daß ich wohl die Gerechtigkeit des Vertrags anwieseln, aber gleichzeitig eine Dankeschuld der Engländer Belgien gegenüber anerkennen kann. Ich habe nie behauptet, daß diese unsere heilige Pflicht in diesem Vertrage formuliert war, und selbst wenn der ganze Vertrag eine Fälschung wäre, würde unsere Pflicht fortbestehen, weil Deutschland beweisen kann, daß die ganze belgische Defensive schon lange vorbedacht und vorbereitet war, weil es in Belgien allgemein bekannt war, weil alle belgischen militärischen Sachverständigen es wußten, daß man mit einem Durchmarsch Deutschlands rechnen mußte. Auch sind die Belgier keine Narren, und selbstverständlich haben sie jahrelang vorher mit den Engländern eine Verständigung Belgiens gesucht. Belgien hat einfach die Türe gehalten und hat uns hierdurch die kostbare Zeit gegeben, unsere kriegerischen Vorbereitungen zu treffen, wenn auch unter schrecklichen Opfern für die Belgier selbst. Nachdem sie dies für uns getan haben, dürfen wir sie jetzt nicht im Stiche